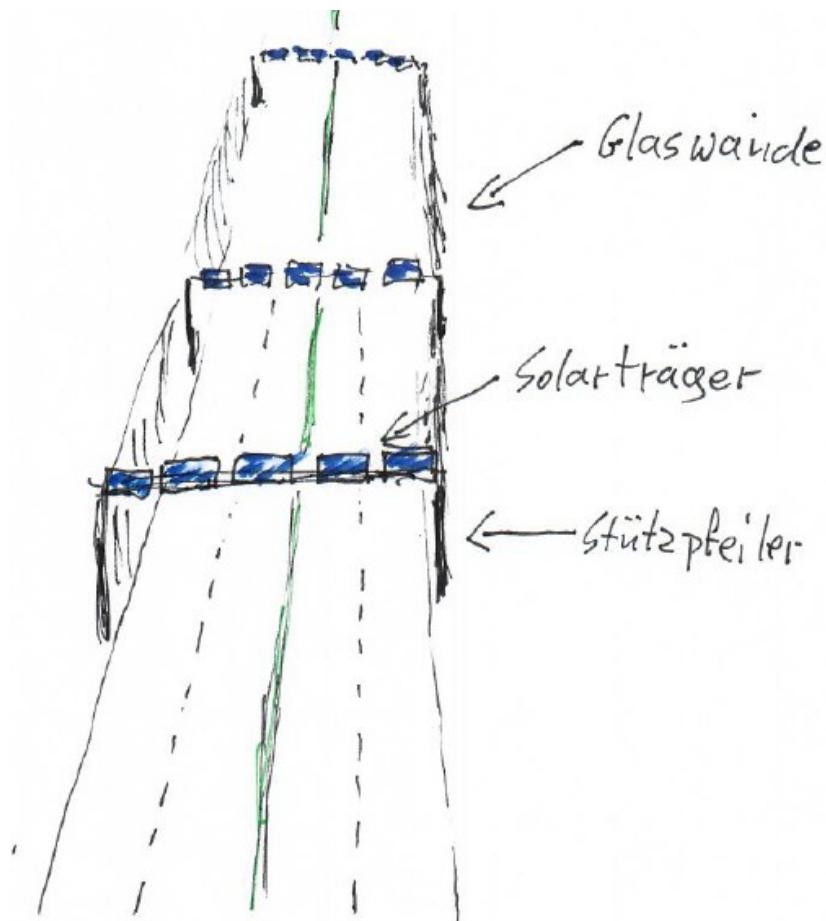


Stuttgarter Umweltwende

Die Wende zu Gunsten unserer Umwelt und vor allem der unserer Nachkommen muss vorange-
trieben werden. Dies ist für viele Bürger unstrittig. Die Frage ist das Wie, denn wir werden nicht
nur grüneren, sondern auch mehr Strom brauchen als heute, wenn man bedenkt, dass zukünftig
mehr und mehr Autos mit Elektromotoren unterwegs sein werden. Leider dachte man viel zu lange
nur noch in Windrädern, weil diese angefangen von der Herstellung über die Installation bis hin
zum Betrieb ein wichtiger Wirtschaftszweig geworden ist, auch im Hinblick auf den Arbeitsmarkt.
Es ist leider oft so, dass in der politischen Unterstützung die Großindustrie bevorzugt wird. Diese
Gesetzmäßigkeit gilt leider auch für Ökostrom. Gegen die stark geförderten Windräder gibt es
jedoch immer mehr und auch nachvollziehbare Vorbehalte, da sie optisch einen erheblichen Ein-
griff in die Landschaft darstellen. Es soll allerdings nicht verschwiegen sein, dass viele Biogasanla-
gen in den letzten Jahren entstanden sind und sich auch einzelne Gemeinden in Sachen „grüner
Energiemix“ hervorgetan haben. Insgesamt ist aber der Fortschritt gemessen daran, was man
schon bald an Ökostrom brauchen wird, um umweltgerechte Energie anstatt zur Ausnahme zur Re-
gel zu machen, eher enttäuschend. Stuttgart hat nun den Vorteil eigener Stadtwerke und es liegt
somit auch in der eigenen Hand, selbst aktiv werden. Freilich war aus Sicht der hiesigen Umweltpo-
litiker das Scheitern der Windräder im Stuttgarter Tauschwald eine Enttäuschung, aber sie waren
auch nicht nur der Stromgewinnung wegen, sondern auch als Symbol gefordert worden. Es ist eine
Schwäche großer Politik, dass man oft auf wenige Leuchtturmprojekte setzt, als auf viele kleine
Maßnahmen, die insgesamt effektiver wären. Dabei ist natürlich auch immer die nächste Wahl im
Hinterkopf.

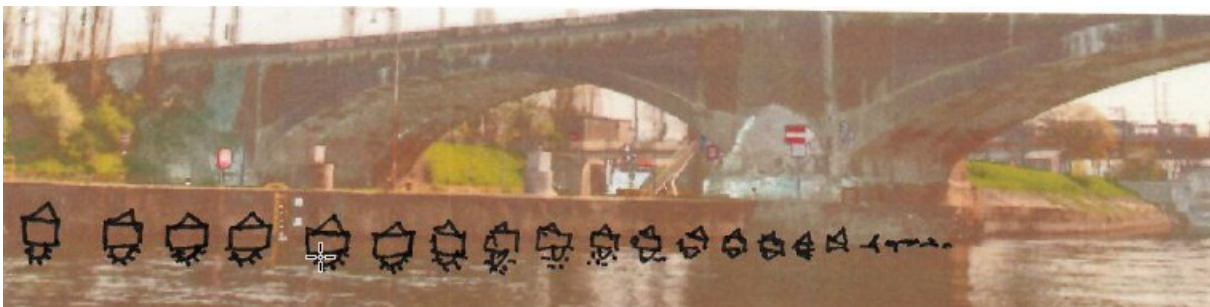
Den Vorteil eigener Stadtwerke könnte die Stadt dazu nutzen, um vor Ort gängige sowie unortho-
doxe Maßnahmen umzusetzen, um die Umweltbilanz der Stadt aufzubessern. Schon aus morali-
scher Sicht müsste sie das eigentlich, denn es reicht nicht, sich in irgendwelche weit entfernte
Windparks einzukaufen. Die Stadtwerke hätten unter den Stuttgartern einen besseren Stand, wenn
man wüsste, dass der Strom zumindest in größeren Teilen regional erzeugt wird. Seit der Explosion
der Windradindustrie waren, wie gesagt, andere Quellen etwas aus dem Blick geraten. Im Süden
der Republik sind Sonne und Wasser oftmals die konstanteren Energie-Lieferanten. Gerade in Stutt-
gart, das eine der sonnigsten Großstädte Deutschlands ist, sollte diese Quelle auch entsprechend
angezapft werden. Hierbei gilt es, dass die Stadtwerke als Investor und Vertragspartner aufzutre-
ten. Ich bin kein Freund davon, die Landschaft mit Solarplatten zuzustellen, und wenn man sich mal
die Gesamtfläche der Flachdächer in Stuttgarter Gewerbegebieten anschaut, gibt es quadratkilo-
meterweise ungenutzte Fläche, auf der man Solarmodule anbringen könnte, die sich vor allem
dann lohnen, wenn sie in großem Stil betrieben werden. Mieteinnahmen für die Bereitstellung an
die Eigentümer der flachdachigen Gewerbegebäude und der Gewinn grüner Energie für Stuttgart,
schüfen eine Situation bei der es mittelfristig eigentlich nur Gewinner geben kann. Immerhin rü-
cken nun endlich die Gebäude der öffentlichen Hand in den Mittelpunkt, worüber ich seit Jahren
schreibe. Vom Sillenbacher Rathaus, über die Brunnen-Realschule bis hin zur Feuerwache West
gibt es, Landesimmobilien eingeschlossen, eine hohe dreistellige Zahl an Gebäuden in öffentlicher
Hand, die hierfür nutzbar wären. Die Ballsporthalle in Obertürkheim ist als Sonnenergieprodu-
zent hierfür ein gutes Beispiel. Laut den Stadtwerken, erzeugen in Stuttgart gerade mal zwei Pro-
zent der Haushalte und Betriebe Solarstrom. Dies liegt weit unter dem Bundesdurchschnitt und ist
für eine grün orientierte Stadt eine Schande. Das größte Pfund Stuttgarts daran etwas zu ändern,
sind die Siedlungshäuser der SWSG. Auf Ihnen ließen sich massenweise Solarzellen anbringen.
Überall dort, wo deren Häuser keinen Denkmalcharakter haben, muss dies möglichst bald Standard
werden. Auch andere Baugenossenschaften könnten hierfür gewonnen werden.

Die Autobahnen um Stuttgart sind viel befahren und erzeugen Lärm, der sich weit in die Umgebung ergießt. Sie einzuhausen und damit Neubauf Flächen zu schaffen, ist an den Siedlungsändern sinnvoll, wie in anderen Kapiteln erwähnt. Dort jedoch, wo sie über unbebautes Land führen, wie zum Beispiel beim Grünen Heiner oder auf den Fildern zwischen Fasanenhof und Dürtlewang, könnte man sie mit gläsernen Wänden flankieren, um einen transparenten Lärmschutz zu bekommen, der die Landschaft optisch nicht zerschneidet, wie es Erdwälle oder Betonwände tun. Dies wäre ein guter Weg für alle. Über der Autobahn könnten dann, ähnlich einer Pergola, Querstreben geschaffen werden, die auf den die Glaswände haltenden Stützen aufliegen, um Solarzellen zu tragen. Somit ließe sich ein viele Kilometer langer Solarpark schaffen, ohne dass man dafür Freiflächen opfern muss. Zudem ist die Autobahn staatliche Fläche, so dass es keine Probleme mit privaten Eigentümern gäbe. Die Solarträger könnten gleichzeitig für elektrische Verkehrsanzeigen genutzt werden.



Die zweite Ressource im hügeligen Stuttgart sind die Wasserläufe. Es gibt die (überwiegend) verdolten Bäche (z.B. Nesenbach, Dobelbach und Vogelsangbach) und Hauptwasserkanäle, (teils) offene Flussläufe wie Körsch und Feuerbach, an denen es früher schon Mühlen gab. Überall wo permanent Wasser fließt, wären kleine Wasserräder denkbar, die mit Kleinturbinen betrieben,

dauerhaft Strom erzeugen würden, egal ob an der Oberfläche oder in Abwasserkanälen. In der Summe käme da ordentlich was zusammen. Bei den oberirdischen Bächen ist dies aber nur dort vertretbar, wo es optisch nicht stört und Renaturierungsmaßnahmen nicht im Wege steht. Der Neckar, wie im Bild dargestellt, ist ein eher schlechter Standort, da er durch seine vielen Schleusen ein nahezu stehendes Gewässer ist. Ausnahme ist der Altneckararm in Untertürkheim, wo auch schon über eine Surfwelle nachgedacht wurde. Stuttgart könnte mit der vielseitigen Nutzung des Wassers als Energieträger Vorreiter für viele andere Städte an Flüssen werden. Denkbar wäre zudem an beschaulichen Orten die historisch aussehende Variante eines großes Holzmühlrads. Da sähe dann auch noch attraktiv aus.



Ähnlich dem Grünen Heiner in Weilimdorf könnte in Stammheim oder im Möhringen ein künstlicher Berg entstehen, der ein Windrad trägt und im Inneren eventuell einen Wasserspeicher hat. Erdaushubmaterial gäbe es genug dafür.